

Zeitschrift für angewandte Chemie

Band I, S. 185—188

Aufsatzteil

27. Juli 1920

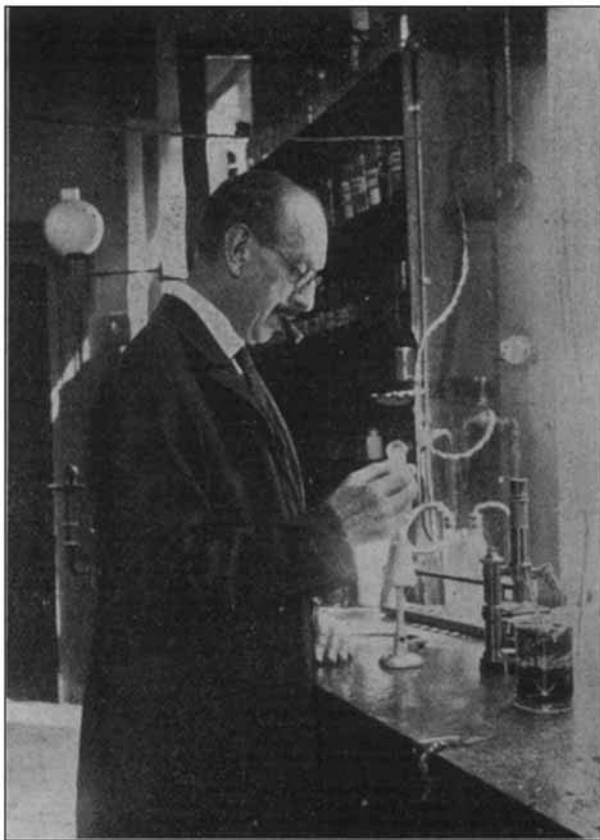
Ludwig Gattermann †.

Am 20. Juni d. J. ist Ludwig Gattermann, ordentlicher Professor der Chemie zu Freiburg i. B. verstorben.

Geboren zu Goslar a. H. am 20./4. 1860 promovierte er zu Göttingen, wurde dort Assistent bei Viktor Meyer und habilitierte sich daselbst im Jahre 1886. Im Jahre 1889 siedelte er mit Viktor Meyer nach Heidelberg über, von wo aus er im Jahre 1900 einem Rufe als Ordinarius für Chemie nach Freiburg folgte.

Seine wissenschaftlichen Arbeiten erstrecken sich über die Gebiete der anorganischen, organischen und technischen Chemie. Es sei erinnert an seine Reindarstellung des explosiblen Chlorstickstoffs, an seine Synthese besonders wirksamen Aluminiumchlorids, an die durch ihn möglich gewordene Anwendung der Friedel-Crafts'schen Synthese zur Gewinnung aromatischer Aldehyde und ganz besonders an seine zahlreichen, technisch wertvollen Arbeiten über Abkömmlinge des Anthrachinons.

Seine Schüler kannten ihn als einen ausgezeichneten Lehrer, der es verstand, sie zu seiner eleganten Experimentierkunst zu erziehen. Sie sind weit über die Welt verbreitet, und es gibt kaum ein großes chemisches Unternehmen und nur wenige kleine im In- und Ausland, in denen nicht heute noch Gattermanns Schüler wirken. Dankbar gedenken sie alle seines



Unterrichts und insbesondere seines trefflichen Lehrbuches, welches öffentlich „Praxis des organischen Chemikers“ heißt, von ihm selbst aber und seinen Schülern immer „Kochbuch“ genannt worden ist.

Der Mangel an Chemikalien und Heizstoffen nach dem Kriegsende hat ihn in den letzten Semestern veranlaßt, nach Mitteln zu suchen, um den Betrieb des Unterrichtslaboratoriums trotz aller Schwierigkeiten aufrechtzuerhalten und so haben sich denn seine letzten Arbeiten wieder auf anorganisch-analytische Methoden erstreckt, mit denen es gelingt, mit wenig Substanz und wenig Heizung schwierige Aufschließungen durchzuführen. Die Mitglieder der Chemischen Gesellschaft Freiburg haben ihn zum letztenmal gesehen, als er ihnen diese neuen Methoden, schon als Schwerkranker, in der Sitzung vorführte und ihnen zeigte, wie man mit kleinsten Mengen in den kleinsten Gefäßen und mit Mikroflammen in wenigen Minuten die schwierigsten Aufschließungen durchführen kann.

Technik und Wissenschaft, Fachgenossen und Schüler und die vielen schwerverwundeten Kriegsteilnehmer, denen er freigebig und warmherzig geholfen hat, werden ihm immer ein ehrendes Andenken bewahren.

Freiburg, den 1. Juli 1920.

E. Fromm. [A. 103.]

Emil Fischer-Gesellschaft.

Wirkl. Geh.-Rat Prof. Dr. A. v. Harnack, der Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, hielt in der gründenden Sitzung der Gesellschaft am 15./6. 1920, folgende Ansprache:

„Ich freue mich der Erste sein zu dürfen, der die neu gestiftete Emil Fischer-Gesellschaft herzlich begrüßt; zugleich spreche ich im Namen der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft meinen wärmsten Dank aus für die hochherzige Zuwendung, welche die chemischen Institute empfangen sollen. Eine schwere Sorge ist damit von uns abgewälzt, und wir dürfen nunmehr mit Zuversicht in die Zukunft dieser Institute blicken, die als die ältesten uns besonders teuer sind. Sie können sicher sein, daß wir mit größter Sparsamkeit arbeiten und auch Reduktionen, wenn möglich, eintreten lassen werden; aber in vielen Fällen gestatten die Objekte der Forschung keine Reduktionen, wie man auch dem lebendigen Menschen nicht etwas abschneiden oder ihn verkürzen kann.“

„In allen Wissenschaften ist stets die Gefahr vorhanden, daß angefangene Untersuchungen stecken bleiben, und daß zwar an vielen Stellen angesetzt, aber der eingeschlagene Weg nicht bis zum erreichbaren letzten Ende geführt wird. Oft gleicht daher das Gebiet einer Wissenschaft einem ungelüfteten Zimmer, dessen Boden mit halb angerauchten Zigarren bedeckt ist. An diesem Zustand ist manchmal die Sorglosigkeit, aber nicht selten auch der Mangel an Mitteln schuld, weil die letzten und abschließenden Experimente und Untersuchungen in der Regel die teuersten sind. Auch hier sollen die Institute der Gesellschaft eingreifen: Neues zu unternehmen und Begonnenes, oder Liegegebliebenes, zum Abschluß zu bringen, das ist ihre Aufgabe.“

„Als vor bald 11 Jahren der Kaiser mich aufforderte, ihm eine Denkschrift einzureichen in bezug auf das, was in Preußen für die Sicherstellung und den Aufstieg der Wissenschaften gesehen könne, damit die Jubelfeier der Universität Berlin einen Markstein in der

Geschichte der deutschen Wissenschaft bedeute, da habe ich die Notwendigkeit der Schöpfung von Forschungsinstituten dargelegt, getragen von den vereinten Kräften begüterter Freunde der Wissenschaft, des Staates und der Forscher. Sie wurden ins Leben gerufen, und sie blühen trotz Weltkrieg und Revolution. Lassen Sie mich daran zwei Visionen knüpfen, die im Geiste vor mir stehen, die eine geht in das graueste Altertum zurück, die andere blickt in die Zukunft.“

„Ein ägyptischer Papyrus erzählt uns, durch welchen inneren Umsturz das alte ägyptische Reich vor 4—5000 Jahren untergegangen ist und welche chaotischen Folgen und welche Verkehrung aller Verhältnisse dieser Umsturz herbeigeführt hat¹⁾. Genau so

¹⁾ Der Bericht lautet nach Adolf Eрман (Sitzungsber. d. preuß. Akademie d. Wiss. 42, 813—815 [1919]) folgendermaßen:

„Die Empörung richtet sich zuerst gegen die Beamten und die Verwaltung: die Akten sind fortgenommen. Die Listen der Sackreiber sind ausgetilgt, und jeder kann sich Korn nehmen, wie er will. Die Bureaus stehen offen, die Personenlisten sind weggenommen, und Hörige gibt es nicht mehr. In den Gerichtshallen gehen die Geringen ein und aus, und das Haus der Dreißig, der höchste Gerichtshof, ist entblößt.“

„Diese Auflehnung gegen die Verwaltung wird dann zu einer solchen gegen die höheren Stände überhaupt, und jede Stadt sagt: wir wollen die Starken aus unserer Mitte jagen. Und nun dreht sich das Land, wie eine Töpferscheibe tut: die hohen Räte hungern, und die Bürger müssen an der Mühle sitzen; die Damen gehen in Lumpen, sie hungern und wagen nicht zu sprechen; die Söhne der Vornehmen sind nicht mehr zu erkennen, und ihre Kinder wirft man auf die Straße und schlägt sie an die Mauer. Dafür werden freilich die Geringen reich, die Sklavinnen können das große Wort führen, und die Fremden drängen sich im Lande vor. Und die weitere Folge ist, daß Raub und Mord im Lande herrscht, die Städte werden zerstört, die Gräber